

Ein Musikdirektorenbub

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diverse G'sätzlein vom Daseins-Kriegschauplätzlein.

Ziel Neues gibt es in der Welt,
In Versen ist es bald verzellt:
Der Bernermarsch ist in Berlin
Beim Militär beliebt mit Schyn.
O hätt' ich, Muß, du Sakernent,
Auf deinem „Träderidi“ 's Patent!
Gar kumlig hesh's de Schwobe g'macht.
Wenn sie nun stürzen in die Schlacht,
So schlönd sie wie der Tüfel dry
Zum Berner „Träm, träm träderidi!“

Verwelscht seig alles z'ringelum
Im lieben Schweizerpublikum
Behauptet mancher und schreit „Pfui!“
Weil schwer verständlich ihm das „oui!“
Putz — Donnerwetter parapluie! —
Erst das germanische „Menü!“
Schmeißt die „pommes frites“, die „potage“ raus,
Auch die „tantième“ paßt nicht — o Graus! —
In's „feuilleton“, das — prost, Wachtam Rhein!
Nach Welschem schmöcken tut, ich mein'.

Marokko-Müller sprach zur Welt:
„Mir hätte Alles bis uf's Geld!
Weisch, we me gäng und gäng nid zahlt,
So hoßt me uf em Trock'ne halt!
's isch nämlich z'Tanger au e so,
D'rüm bin i lieber ume cho!
I myner Villa hoßt i guet
Und sammle nadisch neue Muet!
Wenn sie de wieder Ornig hei
Dört hänge, kumnt de Polizeil!

Die Bernhard-Brüder vom O-Horn
War'n Vielen längst im Aug' ein Dorn.
Manch' ein geheimer Literat
Zog d'Aermel hoch zu einer Tat.
„Die Brüder von St. Gallen“ d'rüm
Die fanden auch ihr Publikum,
Pis-ano Tuback wird das Stück
Kaum auf den Brettern steh'n mit Glück.
Vielmehr steht, schick' dich d'rein, Victor, —
Des Glückes Ende nah bevor.

Zu Rapperswil das Polenherz
Es suchte auf in wildem Schmerz
Und schrie: Jetzt wolt i einfach hei,
O bitti, mached mir au Bei!
's war zwar am Zürichsee ganz nett,
Doch hab' ich angesetzt kein Fett,
Wie 's eben öppe mängem geit,
Der in der Fremdi umeg'heit!
Und hum i hät nüd, hum i morn,
Denn Polen ist noch nicht verlorn!

Der beese Dietrich von Bern.

Biernot.

Flaschenbier, ein böses Bier,
Wird vom Streiten sauer schier
Im Boykottrevier! —
Brauerling, ein schlauer Ring,
Für die Wirte eine Schling',
Gar ein arges Ding! —
Nur Boykott macht wieder flott,
Zähmt den Ueberbrauerspott
Hebt der Wirte Not.
Darum auf, daß niemand kauf'
Boykottbier oder sauf',
Wo es noch im Lauf! —
Saperment, daß Gott es wend'
Bei der Hitz kein Bier am End'
Seufzt der Konsument! Moll.

fromme Hülfe.

Die Zionisten tagten
In einem holländischen Städtchen,
Sie haben viel Reden gehalten
Und gesponnen ihr altes Fädchen:
Sie möchten so gerne auswandern
Zum alten „gelobten Land“ —
Doch einer sieht es am andern,
Daß sich noch keiner hinfand!
Der Umstand sei sehr zu bedauern,
findet auch mancher Christ,
Der auch versteht zu lauern,
Wo'n Profitche zu machen ist. . .
Er würde von Herzen willig
Sein Scherflein zur Reise spenden —
Denn immer machen's ihm „zu
billig“
Die „jüdischen“ Konkurrenten!
Hörfa.

Verbottäfel.

Italiener sind in Kanbergrund
Den schönen Mädchen äußerst ungesund,
Es gibt da junge Wagnarbeiter,
Verliebte Käfer und so weiter,
Und wenn so Eine mit den Burtschen trinkt,
Und auch mit ihm spaziert so bald er winkt,
Sogar noch hopler tanzt und Walzer,
Kömmt Polizei als Lustverfolger.
Die höhere Behörde der Gemeind
Ist nämlich solchen Sachen äußerst feind;
Wird also die minder Braven,
Wie angebroht empfindlich strafen.

Stanislaus an Ladislaus.

Main liaper Frater Ladislaus, ich kehn bisofcht mich halt nit auß wahrum tu
indignatio unt iher lamentatio. Die Tzetien sünd nit schlächter worten, daß kammu
sehen aherorten, die Möntschen werden, kohnen gehen, wieß seit Jahrtausigen ist
glscheln, sie plaiben sied auch iher gleich augh unzem puggalichen Ertenrat und was
sie gestern taten dreiben, wirth heit unt Morggen gleich sich plaiben. Mann mueß si
nuhr miht guetem Willen, unt nit anschau turch gschwärzti Brillen.

Ezwahr in tem Lande Mahroggo geht die Gschicht la la, so, so, mich würtz
auch athenphalz ferdrüßen, tät mich ain Schwarger dort ferschlüßen, doch läb ich hier im
Feringnuß — Recht weit fom Bisl ist guet form Schuß — taß sei hwahr turchaus
nit gelschbiht augh Owerst Müller, 's het nig gnist wehn er auch dorten plieben wehr,
ohni Soldaten unt Gewär, tenn was augh tem Bapier trauph steht, in Mahrogg —
kaner was fersieht.

Mihr ms palt Angicht ain antrer Krieg; op Wirt, op Brauherr bhalt ten Sieg
unt wehr tie Kosten fom Fervahren tes ganzen Stratz noch mueß pagaren. Ich walch
mein Händt in Unschult rein, tenn ich drink doch nuhr imer Wain, hwahr meine guete
Leiseneth mit Cerevisia besser steht, sie jaggt: tas Rehenbluetgepfi itaig ihr zu hüsig
in ten Robf. Na, mihr isch gleich unt ainerlat, ich leb in pacem dahn tapei.

Doch Andres noch in Visten liegt, noch besser ragt: in Visten fligt, taß sein tie
Kriegesluphtbahlon, soll Gahs unt soll tes ärzten Hoßns augh jetes Anditripelchdrehen,
Jeh gehz unz küßilings an tas Laben.

Tengg Bruother, es ich nit ganz ohni wehn eine tufsig Pund Ganohne, hoch
schwäbelnd über tein tetres Haupt, tir nolens volens 's Laben raubt, unt tapei schwägen
tort im Haag Brietensapofchdel im schwarzen Fraag fon Aprilschig unt derigen Sachen
— wer's nihu draurig miht Mann lachen — ich aper klaub hwar noch nit trahn daß
Mann so mir nig — dir nig than in Lustibus ten Krieg ausfächten, werent augh
Erden wir Gerächten miht Gushstahltregenschirm fersehen, gemidlich tun schbahieren gehn.
Trum wil ich jetem Feint hum Hoßn hur Milizerkaptniazion fest stehlen mainen ganzen
Mann was ich miht Leiseneths Hilpfe kahn unt hoff taß tu zu jeder Frißt miht mir
ter gleichlichten Mainungg bist, tamit ferplaib ich abzlezt

Stanislaus piß in d'Ebigkeit.

Ein Musikdirektorenub.

Der Musikdirektor Steindel verletzte den Söhnen Arm und Bein, und
damit ihre trockenen Kehlen doch ja keine Noten verfehlen. Auch ist ihm
zufällig gelungen, als er den Taktstock geschwungen, daß er die armen
Tröpfe getroffen hat auf die Köpfe. Andere Direktoren lernen ja, zu
was ist eigentlich der Taktstock da? Um den Jüngsten scharf zu tadeln,
hat er ihn gespiet mit Nadeln. Große bekamen bei Viertel und Achtel
immer eine gehörige Tachtel, und wenn die ganzen Noten nicht geraten
wird auf dem Glutofen gebraten, und gehen die Sechzehntel nicht ge-
schwinde, werden fast aufgehängt die Kinder, so kann man ihnen mit
Prügeln und Geißeln die Liebe zur Musik einmeißeln, und ist ihre Jugend
auch ganz verdorben, sie haben dem Vater doch Geld erworben und am
Ende ist Niemand gestorben. Wenn andern Musikdirektoren das schöne
Ergebnis kömmt zu Ohren, wird es den Schülern gelingen, mit Klavieren
uns umzubringen, und wenn sie uns gemeuchelt haben, werden sie selbst
mit Ruhm begraben. Es ist und bleibt Herr Steindel für Kinderzucht
ein Sonnenscheindel. So wäre wirklich hinterdreindel das Resultat ein
Edelscheindel für Musikfelnern insgemeindel.

Druckfehlerteufel.

Im Parterre sah man die ehr-
würdigen Köhlköpfe der Senatoren.

Frau Stadtrichter: „So, so, Herr
Feusi, sind Sie scho wieder z'rugg us
d'r Sommerfrisch? Jesh wär's ja erst
recht schön.“

Herr Feusi: „Säb scho, aber mer sett
halt doch wieder d'r glische thue, mer
thüleg schaffe.“

Frau Stadtrichter: „Ja und det, wo
Sie gfi sind, isches au nüd gmüethli gfi,
wie i' die Abg'stürzte bracht händ.“

Herr Feusi: „Ja, ja, es ist scho nüd
glick, wie wemer amen Ort ist, won
Alles glatt ablaufft und die ganz Gfells-
chaft giund ist. I chan Ehne scho säge,
es hät em fast 's Herz abdruckt, wemer
ä so en junge Ma glich hät, bleich und
tod im Tued inelagge, wo vor e paar
Stunde na giund und fröbli gfi ist.“

Frau Stadtrichter: „Glaubenes gern.
Aber sie setted au nüd auf die Berg
negah; wie vill ebig sind doch scho z'Tod
g'falle. Wer gfiht ja da une gnueg.“

Herr Feusi: „Mer mues die Lüt, wo
in Berge innen unglückli werded, nie
verurteile. Die Meiste gönd us den
edelfste Motiven uf d' Berg ue und
wer ämal uf em Gipfel ode gstanden
isch, dä ziehts mit Gewalt wieder ue.“

Frau Stadtrichter: „Ja, aber —“

Herr Feusi: „Mit „wenn“ und „aber“
hät mer finer Lebzig nie chöne rechne.
Wemer jung und giund ist und
Freud hät a d'r Natur, so suecht mer
halt en Ableitig für die überichüssig
Chraft und ich halte en Tod in Berge
zum mindeste so schön und ehrevoll,
wie wenn sie si in Großstädte mit
Lumpegschirere ruiniered.“

Frau Stadtrichter: „Aber bitt' Ehne,
Herr Feusi —“

Herr Feusi: „Wenn die Herre Süh
i d'r Welt usse imene frönde Spital
an ere diskrete Chrankheit z'Grund
göhd ober sich d'Schindsucht agi-
blet händ, da sind Zittge still und d'Lüt
sind voll Teilnahm bis deet ue; wenn
aber en brave Berggänger finer
ideale Lideschaft zum Opfer fallt,
so ghört mer nüd weder: „Es ist recht,
wenn nu all abegfiht.“ Es ist ä
Schand, daß mer na derigs mueß ghöre.“